

Der Freulerpalast zu Näfels ; Le palais Freuler à Näfels

Autor(en): **Leuzinger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **38 (1943)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Freuler-Palast zu Näfels nach Wiederherstellung der Hofeinfahrt und Abbruch einer hässlichen Ladeneinbaute in der Umfassungsmauer (rechts).

Le palais Freuler à Naefels depuis sa restauration. Un hideux appentis moderne (à droite) fut heureusement supprimé.

Der Freulerpalast zu Näfels

Seine Erbauer, Besitzer und Erhalter

Seit alters her hat das Wohnhaus des Obersten Caspar Freuler in Näfels unter den wenigen Baudenkmalern von Rang im Kanton Glarus eine bevorzugte Stellung eingenommen. In einem Reisebericht junger Zürcher aus dem Jahre 1731 wird gesagt, daß »Obrist Freulers Pallast nach Art des königlich frantzösischen Schlosses zu Fontainebleau erbaut und sich desswegen die königliche Ungnade zugezogen habe«. Diese Bemerkung, obschon sie in keiner Weise zutrifft, zeigt,



*Der Freuler-Palast in der Landschaft. Im Hintergrund der Rautispitz.
L'hôtel et le paysage; derrière les mansardes à fronton, le couronnement du Rautispitz.*

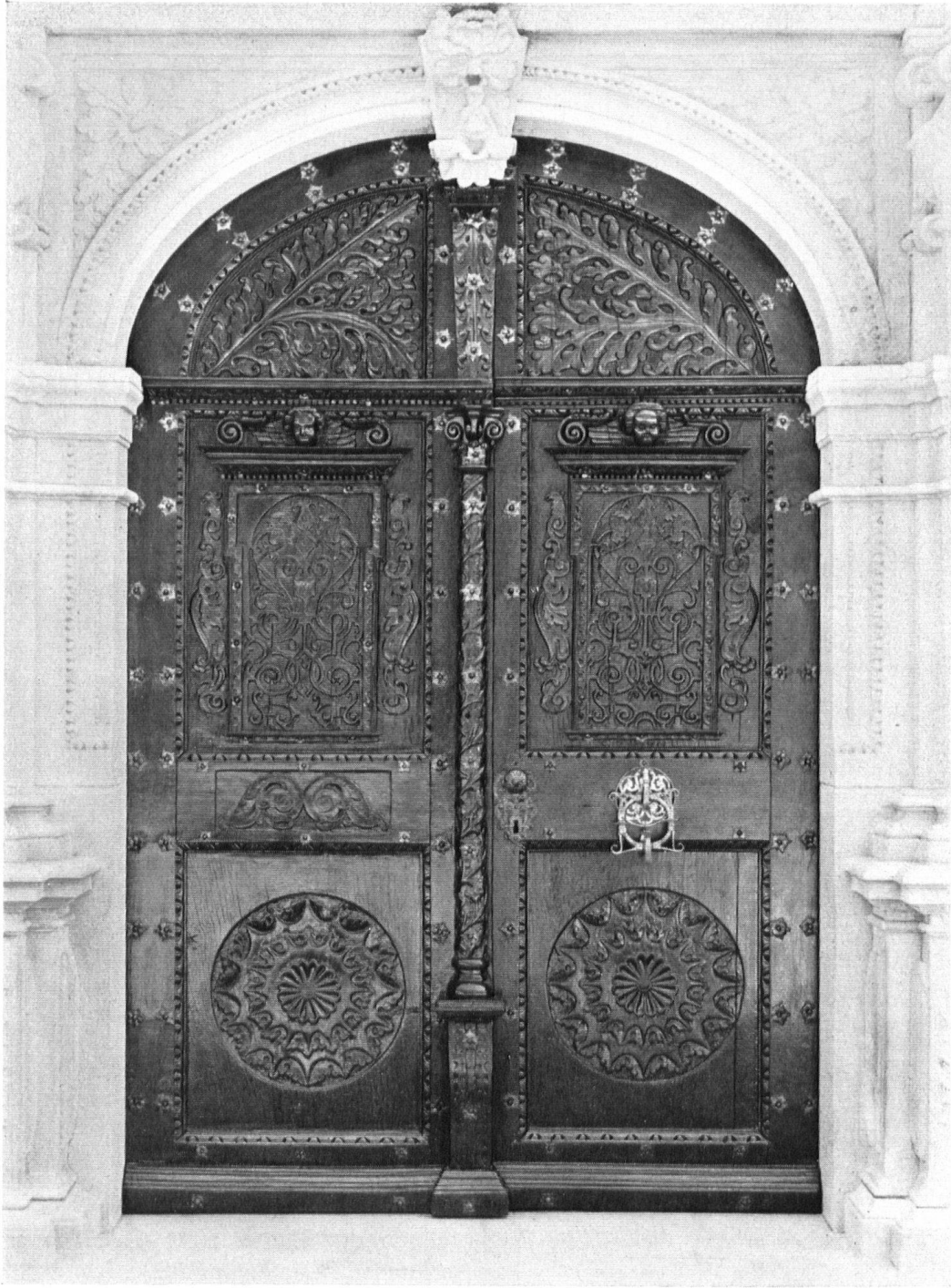
welches Aufsehen der Bau zu allen Zeiten erregt hat und wie seine Größe der einheimischen Bevölkerung zu allerhand Vermutungen und Legendenbildungen Anlaß geboten hat.

Näfels war im 17. und 18. Jahrhundert der Sitz katholischer glarnerischer Söldnerfamilien, welche ihren Reichtum und ihr Ansehen den fremden Kriegsdiensten, vorab im Solde der französischen Krone, verdankten. Im Gegensatz dazu hatten sich die evangelischen Familien schon vom Ende des 16. Jahrhunderts dem Handel und später der Industrie zugewandt und damit den außerordentlichen wirtschaftlichen Aufschwung des engen Bergtales in die Wege geleitet.

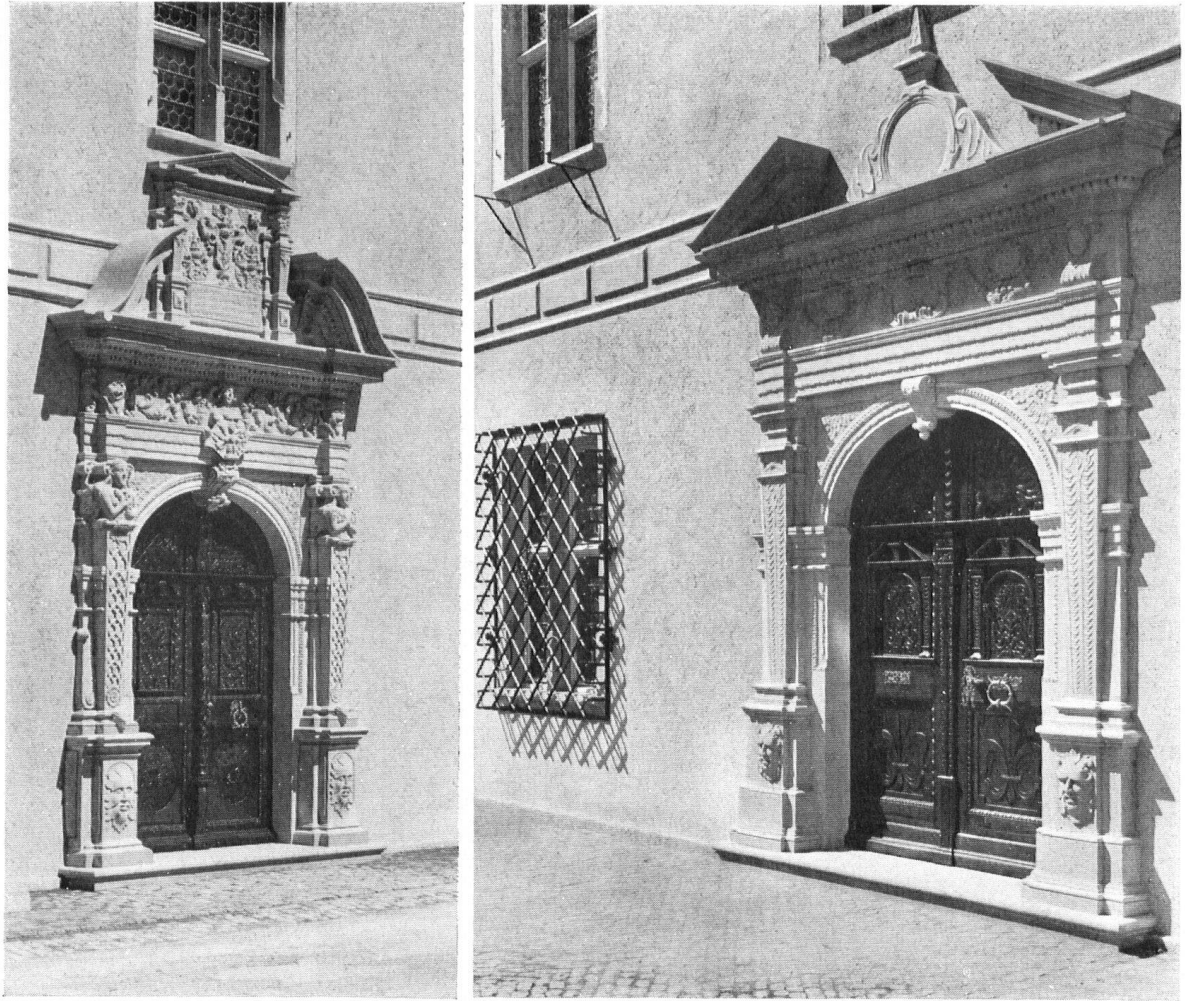
Caspar Freuler, Enkel des ersten Obersten des Schweiz. Garderegimentes in Paris, Caspar Gallati von Näfels, und selber wieder Commandeur desselben, erbaute sich in den Jahren 1642—47 sein Haus.

Caspar Frewler Obr(ist)
Ueber Iro Koe(nigliche) Ma(jestät)
zuo Fr(ankreich) und Nawa(ra)
Hofregement von 4000 Eyd- und
Pundtgrossen - dero Ritter 1646

lautet die stolze Bauinschrift über dem Portal.



*Reich geschnitzte Holztüre des Hauptportals.
Les vantaux du portail.*



Links: Hauptportal. Giebelbekrönung mit Bauinschrift (siehe Text) und dem Wappen des Erbauers und seiner beiden Frauen.

Rechts: Hofportal (deutsche Renaissance) in Sandstein vom oberen Zürichsee.

A gauche: Le portail Renaissance. Sur l'entablement, la stèle épigraphique aux armes du constructeur et de ses deux femmes.

A droite: L'entrée cour; sculpture en molasse du pays.

Der Erbauer erlebte die völlige Fertigstellung des Hauses nicht mehr, da er schon 1651 an den Folgen einer in Paris erlittenen Wunde in Frankreich starb.

Gegen 200 Jahre blieb der Palast im Besitze seiner Nachkommen, bis im Jahre 1839, nach dem Ableben des letzten männlichen Sprosses der direkten Linie, die Gemeinde Näfels ihn erwarb, um ihn zuerst als Schulhaus, später als Armen- und Waisenhaus zu verwenden. Die starke Benützung des Hauses brachte naturgemäß dem Gebäude viele Schäden, anderseits hat die Gemeinde Näfels stets allen



Türe der sala terrena.
Porte du rez-de-chaussée.

Angeboten widerstanden, die reiche Innenausstattung an Öfen, Getäfel und reichen Decken zu verkaufen.

1889 fand eine erste Restauration unter Leitung von Professor Rudolf Rahn, mit Beihilfe des Bundes, statt, welche vor allem die reicher ausgestatteten Räume im Innern in ihrem Bestand sicherte. Im Jahre 1937 wurde der Palast mit Hof, Garten und Nebenbauten von einer glarnerischen Stiftung erworben, welche sich zum Ziele setzte, denselben würdig wieder instandzustellen und seine Räume einem glarnerischen Heimatmuseum zur Verfügung zu stellen. In den Jahren 1937—42 wurde die Restauration in der Hauptsache zu Ende geführt, und der Palast ist im alten Glanz und in ursprünglicher Schönheit wieder erstanden. Eine eingehende Würdigung desselben in der Zeitschrift des Schweiz. Heimatschutzes



Sala terrena. Die reichen Stukkaturen stammen von Tessiner oder Comasker Meistern und wurden später angebracht (Ende 17. Jahrhundert). Steinboden aus Ragazer Marmor, ehemals poliert. Der Saal diente im 19. Jahrhundert als Schulzimmer.

La salle de réception (sala terrena). Les stucs attribués à des artistes tessinois ou lombards n'ont été terminés qu'à la fin du XVIIe siècle. Le dallage est en marbre de Ragaz. Durant le XIXe siècle, la pièce servit d'école.

ist nicht allein wegen seiner Bedeutung als Kunstdenkmal geboten, sie rechtfertigt sich auch durch den Umstand, daß die Glarner Vereinigung wesentlichen Anteil am Zustandekommen der Aktion zugunsten der Erhaltung des Freulerpalastes genommen hat.

Der Freulerpalast als Baudenkmal

Größe der Planung, Wille zu etwas Außerordentlichem und Beeinflussung durch fremde Beispiele veranlaßten Bauherrn und Baumeister, vom üblichen alten Schema des großen Glarnerhauses abzuweichen. Wohl finden wir den mächtigen Hausgang, der von Traufseite zu Traufseite führt und sich in allen Stockwerken



Prunkzimmer im 1. Stock. Pfau-Ofen, Täfelung von unbekanntem Meistern. Der eingelegte Fußboden kam unter einem dreifachen Bretterboden zum Vorschein.

Salle d'apparat au premier étage. Poêle d'A. Pfau (Winterthour). Le parquet disparaissait sous trois épaisseurs de plancher.

wiederholt; aber die Anfügung eines großen Seitenflügels im rechten Winkel zum Hauptbau zwang zu einer *Treppenanlage*, die für unsere Gegend etwas Neues war und sich auch nicht wiederholte. In dieser Erweiterung des Ganges zum großen dreiläufigen Treppenhaus mit mächtigen Arkadenpfeilern und Gewölben liegt das Typische des Freulerpalastes. Ja, der Umfang des Hauses und die Anforderungen an einen unauffälligen Dienstverkehr führten zur Anlage eines zweiten Treppenhauses im Seitenflügel. Auch dieses hält sich nicht an das landesübliche Schema der steilen, geradläufigen Treppe, sondern erinnert an die Wendeltreppen (»Schnecken«) der städtischen Bürgerhäuser und Schlösser.

Neuartig ist auch die Anlage eines *Prunksaales* im Erdgeschoß. Im 17. Jahrhundert macht sich, gefördert durch italienische Baugedanken, diesseits der Alpen der Wille bemerkbar, einen großen Saal zu ebener Erde einzubauen, der schon

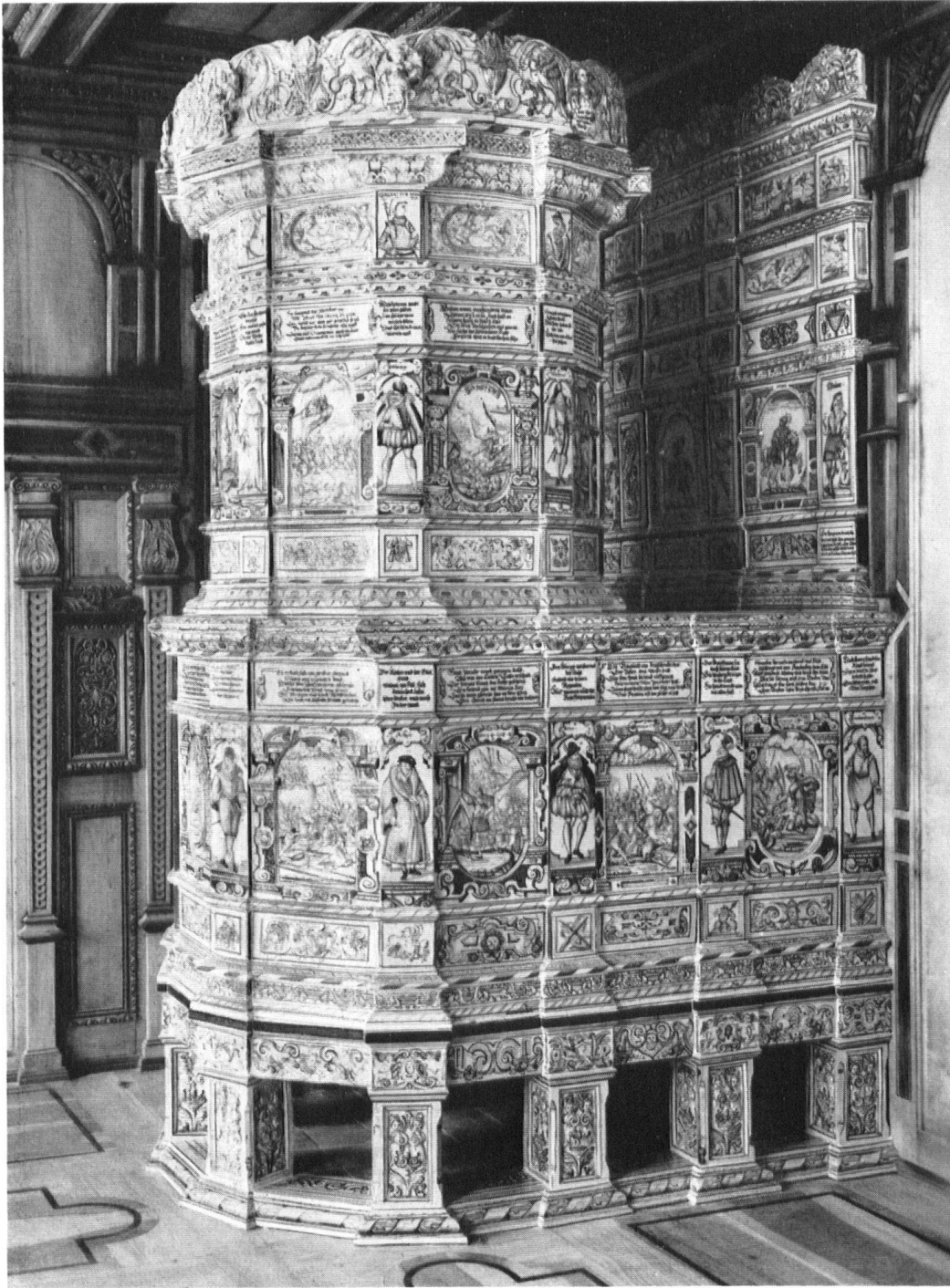


Prunkzimmer, ebenfalls mit Pfau-Ofen. Im 19. Jahrhundert Kinderstube des Armenhauses, dann Gemeindekanzlei. Um die Wände tapezieren zu können, hatte man die Schnitzereien an den Wänden mit dem Beil abgeschlagen!

Pièce lambrissée qui hébergea successivement l'Orphelinat, puis la Chancellerie. Pour tapisser les parois, on en avait nivelé les surfaces à coups de hache!

bald auch in Beziehung zur Gartenanlage tritt, indem er gegen dieselbe mit einer oder mehreren Türen sich öffnet. Er befriedigt das Prunk- und Repräsentationsbedürfnis einer neuen Zeit, für welche nicht mehr der alte Schloß- und Wehrbau, sondern das höfische Palais das erstrebenswerte Bauideal darstellte.

Mit der großzügigen Entfaltung der Räume im Innern hält nun das *Äußere* nicht ganz Schritt. Es sind in jener Zeit in der Schweiz Bauten entstanden, die, wenn man so sagen darf, neomodischer waren, die der maßgebenden Entwicklung der Baukunst im Ausland besser zu folgen vermochten. Es sei z. B. erinnert an Privatbauten, wie den Ritter'schen Palast, nun Rathaus in Luzern, und andere, welche der Renaissance stärker verpflichtet sind. Wohl weist der Freuler'sche Palast die spätgotische Fenster-Reihung nicht mehr auf, aber die Kreuzstöcke sitzen, unsymmetrisch verteilt, in der Mauer, unsymmetrisch sind die Ziergiebel des Daches aufgesetzt, und das Hauptportal sitzt seitlich der Mittelaxe, Erscheinungen, die an einem »klassischen« Bau des 17. Jahrhunderts vermieden worden wären, dem Freuler'schen Hause aber eine Note unbekümmerter Eigenwilligkeit verleihen, die nicht ohne Reiz ist.



Sog. »christlicher« Ofen (vgl. den »heidnischen« Ofen Seite 111!); auf den Pilastern die Darstellung der Stände vom Kaiser bis zum »Paur«, in den Feldern alttestamentarische Kriegsszenen.

Le poêle « chrétien » en opposition au poêle « payen » de la salle d'apparat. Aux pilastres: les conditions humaines; dans les entre-deux, scènes de l'Ancien Testament.

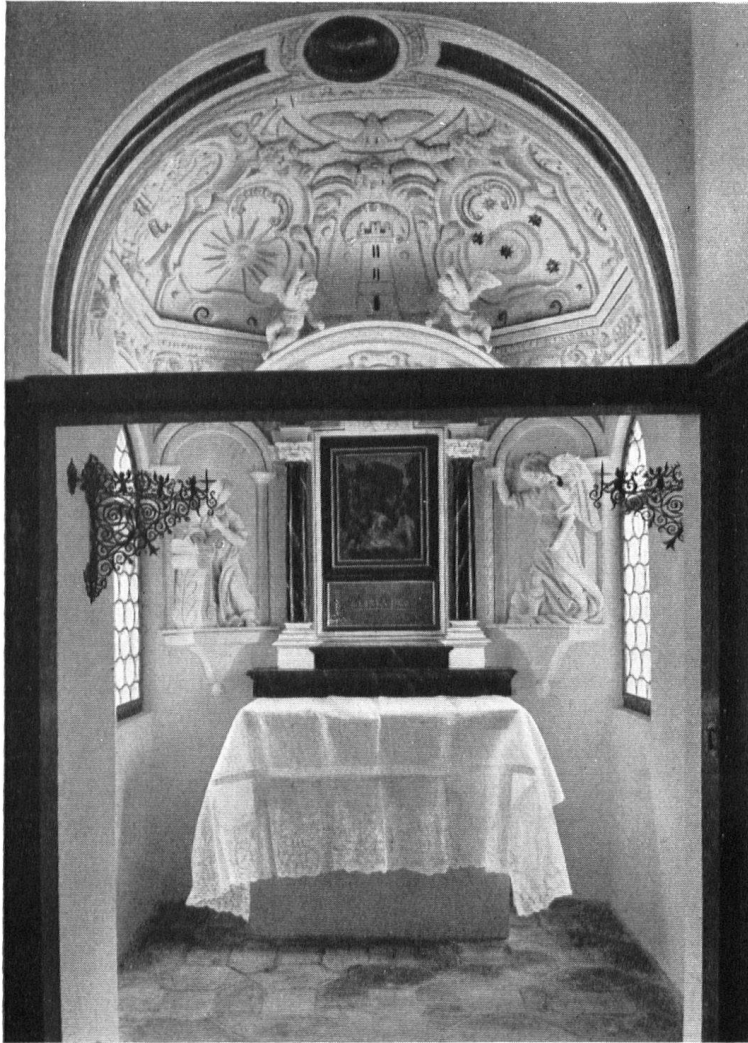


Großer Saal im 1. Stock; rechts Eingang zur Hauskapelle. Außerordentlich schöne, streng gegliederte Kassettendecke, in den Fensternischen bemerkenswerte Stuckdekorationen.

Grande salle au premier étage. A droite, l'entrée de la chapelle. Les stucs des baies rivalisent d'élégance avec les caissons du plafond.

Der etwas schwerfällige Giebelbau wird belebt und gegliedert durch die Hau-
steinquadern der Ecken, durch die horizontalen Putzgurten, durch das kraftvoll
profilierter Dachgesims, und vor allem durch die originellen Dachaufbauten mit
ihren barock geschweiften Abschlüssen, durch die Reihen der obern Lukarnen
und durch die reizvollen Schornsteinbekrönungen. Die Giebelseiten sind reich
aufgeteilt durch senkrechte Lisenen und waagrechte Gesimse und Verdachungen,
deren ursprünglicher oberer Abschluß durch einen reichgeschmückten Voluten-
giebel sich nur vermuten läßt. Reiche Portale, welche ihresgleichen weit und breit
suchen, ein stattlicher Erker tragen dazu bei, den Eindruck des strengen Gebäudes
zu mildern. Es bildet einen besondern Reiz des Baues, wie diese reichgegliederten
Spätrenaissance-Architekturen vor der schlichten Putzfront des Gebäudes stehen.

Wer war nun der Baumeister des Hauses? Leider sind wir hierüber nicht
unterrichtet. Aus alten Rats- und Gerichtsprotokollen geht hervor, daß zu Anfang

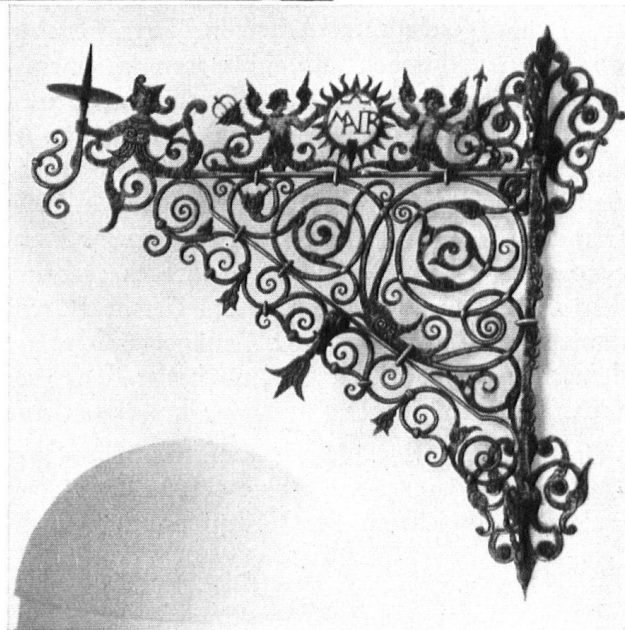


Hauskapelle mit italienischem Altarbild des 17. Jahrhunderts, die Geburt Christi darstellend. Links und rechts die Verkündigung Mariä in Stuck; Decke mit Symbolen des Marienkultes.

La chapelle et son retable représentant la Nativité, qu'accompagnent les beaux stucs de l'Annonciation. La voûte est décorée des symboles de la Vierge.

Geschmiedeter Kerzenhalter der Kapelle mit Sinnbildern der Marienverebrung (Krone und Szepter der Himmelskönigin).

Un ornement: la torchère de fer forgé. On aperçoit les tenants du monogramme marial portant le sceptre et la couronne de la Reine du ciel.



des Baues ein Meister Jörg Nägeli tödlich verunglückte, und daß der Rat, nach Anhörung des Bauherrn, im Januar 1643 den letzteren ermächtigte, sich nach einem neuen Meister umzusehen. Ob dieser Nägeli ein einheimischer oder süddeutscher Baumeister gewesen ist, wissen wir nicht. Die Inschrift auf dem Gebälk im Dachstock, welche einen »Meister Hans Fries aus dem Allgäu« nennt, bezieht sich wohl nur auf den Zimmermann, welcher den mächtigen Dachstuhl aufrichtete.

Wie sich am Aeußern spätgotische, einheimische Bautradition mit italienischen Einflüssen vermischt, so stoßen wir auch im Innern Schritt für Schritt auf dieses Nebeneinander einer ältern und neuern Zeit. Auf die reichen Renaissance-Portale des Erdgeschoßganges folgen einfache, gotisch gekehlte Türeinfassungen im Obergeschoß. Die einzigartigen Balustraden und Geländer des Treppenhauses weisen spätgotisches Maßwerk auf, mit Schmuckteilen, die der deutschen Renaissance entnommen sind. Die schönen holzgeschnitzten Brüstungen des Treppenhauses im zweiten Stock weisen in ihrer schweren, etwas schwülstigen Formgebung bereits auf die Barockzeit hin. Die Wände und das Gewölbe der früher schon erwähnten »Sala terrena« sind in reichster Weise mit Stukkaturen des ausgehenden 17. Jahrhunderts geschmückt. Offenbar war es ein Comasker oder Tessiner Meister, welcher diese in unserem Lande einzigartige Dekoration schuf. Die Unbill der Zeiten ist leider an diesem Raum nicht spurlos vorbeigegangen. Die Hauptzierde, welche die Südwand in der Form eines wappengekrönten Kamins mit allem Reichtum an kleinen vergnügten Engeln, Guirlanden, wappenhaltenden Löwen trug, ist bis auf wenige Reste verloren gegangen, und diese fanden sich in den Hohlräumen zweier ovaler, liederlich vermauerter Fensteröffnungen, deren Bedeutung bis jetzt nicht abgeklärt werden konnte. Die durch Pilasterstellungen gegliederten Wände tragen ein flaches, von Stichkappen durchbrochenes Tonnengewölbe, in dessen klare architektonische Gliederung ein reiches Spiel von Zierformen eingebettet ist. Über den Kämpfern der Ecken stehen die Figuren der vier Kardinaltugenden, der Klugheit, der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit und der Stärke.

Den Ruhm des Freulerpalastes machten von jeher die reichen Täfelzimmer aus. »Insonderheit ist köstlich, was von allerhand eingelegter, vertiefter, erhöht, gekrüpft und geschnitzter Arbeit in Herrn Hauptmann Freulers Palast . . . mit Verwunderung zu sehen ist«, liest man in einem Bericht des Luzerners Joh. Karl Balthasar, welcher 1682 als Sekretär dem Schiedsgericht in Sachen der »Glarner-Händel« (konfessionelle Wirren) beiwohnte. Auch über ihre Schöpfer sind wir nicht unterrichtet. Man darf hier aber vielleicht auch an einheimisches Handwerk denken, nachdem man jahrzehntelang stillschweigend voraussetzte, daß hier fremde, wohl süddeutsche Meister tätig waren; denn: »In keinem Ort der Eidgenossenschaft ist köstlichere Tischmacherarbeit zu finden, als in den Privatgebäuden dieses Landes«, berichtet der gleiche Luzerner Patrizier. Tischmacher gab es damals im Glarnerland zur Genüge, welche nachgewiesenermaßen auch fremde, deutsche Gesellen beschäftigten, spielte doch die Herstellung und der Export von Schiefertischen während zwei Jahrhunderten eine wesentliche Rolle.

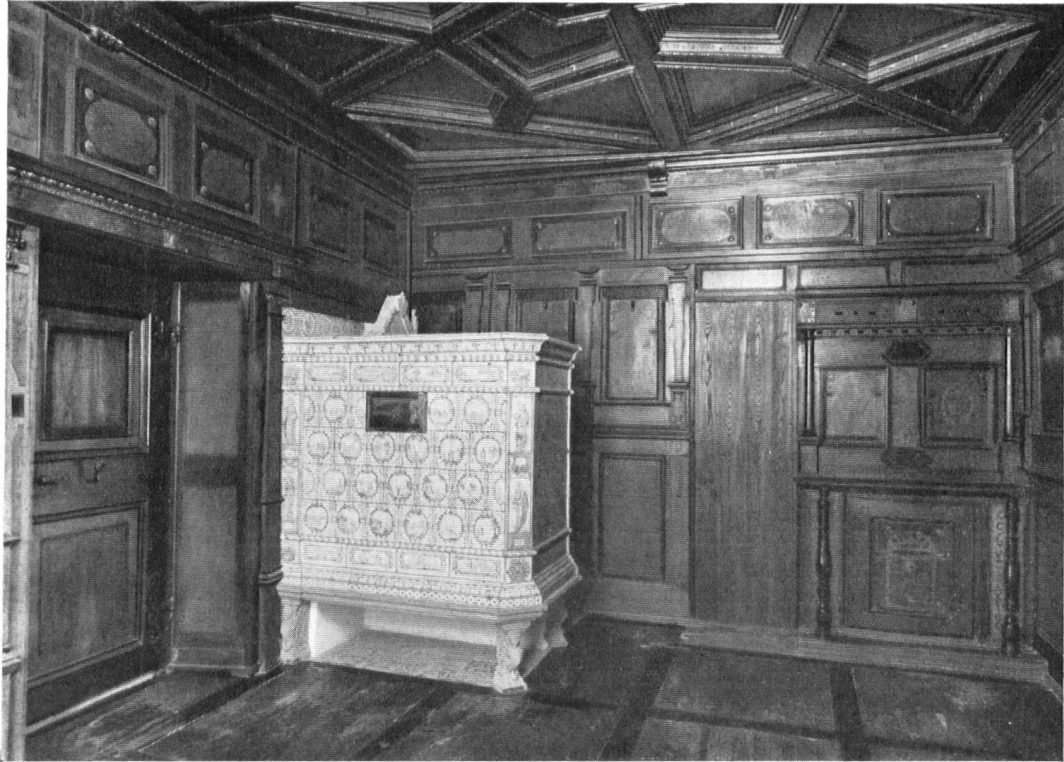
Im 1. Stock des Hauses entfaltet sich dieser ganze Prunk an Wänden und Decken. Auf der Seite der Dorfstraße folgen sich vier Räume hintereinander, welche im Reichtum der Kassettendecken und der Wandbehandlung wetteifern.

Der Aufwand an plastischer Gliederung, kombiniert mit reicher Einlegearbeit (Intarsien) ist einzigartig. Eine Menge der verschiedensten einheimischen und fremden Hölzer, oft künstlich gefärbt, wurde verwendet, jeder kleinste Teil ist mit reichem Ornament überzogen, so daß auf Kosten dieser Überfülle oft der klare architektonische Aufbau verloren geht. Dazu tritt die Schönheit der schmiedeeisernen Beschläge, der in reicher Zeichnung und Einlegearbeit durchgebildeten Fußböden. Sie sind eine unerwartete Entdeckung des zu Ende gehenden Umbaues. Unter 2—3 Lagen abgelaufener Bretterböden kamen sie zum Vorschein. Beschädigt und teilweise zerstört, waren sie immerhin so vollständig erhalten, daß ihre Wiederherstellung keine Schwierigkeiten, dagegen große Kosten verursachte. Die beiden Räume südlich und nördlich des Ganges sind Eigentum der Gottfried-Keller-Stiftung geworden, welche mit einem Betrag von Fr. 50,000.— sich an der Renovation des Palastes beteiligte und dazu noch die Erneuerung dieser Räume auf ihre Kosten übernahm. Die Eckräume der Westseite haben bei der Renovation einfache verputzte und geweißelte Wände erhalten, da der alte Bestand nicht mehr festzustellen war. Man mag sich dieselben mit prunkvollen bunten Stoffgeweben bespannt denken. Vielleicht auch haben sie in der Folge nicht die reiche Ausstattung erhalten, welche ursprünglich vorgesehen war. Für die Zwecke des Heimatmuseums sind diese schlichten Wände sehr wertvoll, da sie eine größere Freiheit in ihrer Verwendung ermöglichen.

Die zwei reichen Öfen aus der Entstehungszeit des Hauses sind Prunkstücke für sich, bedeuten aber gegenüber der ursprünglichen Zahl nur einen Restbestand. Beide entstammen der berühmten Werkstätte der Pfau in Winterthur und haben durch eine sorgfältige Restaurierung ihre alte, edle Gestalt und Schönheit wieder gewonnen. Sie mußten zu diesem Zweck völlig abgetragen und neu aufgesetzt werden. Auf den Lisenen des größeren achteckigen Ofens sind die »Stände« dargestellt, vom »Römischen Keyser« bis zum »Baur«. Die Felder werden belebt durch Schilderungen aus dem Alten Testament und die dazu gehörigen naiv drolligen Verse. Der zierliche sechseckige Ofen im südlichen Prunkzimmer ist mit den Bildern der neun Musen und den Gestalten antiker Helden geschmückt, was ihm die Bezeichnung »heidnischer Ofen« eingetragen hat.

Einen nachhaltigen Eindruck hinterläßt der große Saal, auf den sich vielleicht eine Stelle in General v. Zurlaubens « Tableaux topographiques de la Suisse » bezieht. Sie lautet: « Il y a dans ce bâtiment, dit « le palais des Freuler », une salle où l'on voit les portraits des capitaines du Régiment des Gardes-Suisses avec leur colonel, Caspar Freuler: ce digne chef qui se regardoit comme leur père, vouloit avoir la satisfaction d'être peint à la tête de ses enfans. Sentiment généreux, qui retrace l'ancien esprit des Militaires Suisses. »

Seine Schönheit besteht im Kontrast der einfachen, geweißelten Wände, welche nur in den Fensternischen das schöne Spiel der Stuckdekorationen zeigen, zur gewaltigen Kassettendecke, welche wuchtig über dem Raum hängt. In größtem Reichtum und trotzdem in maßvoller Gliederung wechseln die verschiedensten Motive miteinander ab, und das Spiel der farbigen Hölzer auf der Grundlage der in Nußbaum gefügten Kassetten ist unerschöpflich. Diese Decke gab zu besonders umfangreichen Verstärkungsarbeiten Anlaß, da sämtliche Balkenköpfe der Außen-



Wohnstube im 2. Geschoß mit Ofen aus dem 18. Jahrhundert. An der leeren Wandfläche rechts vom Ofen ebedem Handgieße aus Zinn (leider verloren).

Appartement du deuxième étage. Poêle du XVIIIe siècle. Le vide du lambris était jadis rempli par un lave-mains disparu.

wände abgefault waren. Da, wo die innere Trennwand auf die südliche Giebelmauer stößt, weitet sich die Ecke entgegen allen architektonischen Gesetzen zur Palast-Kapelle aus, die sich nach außen durch den schönen gotisierenden Erker kundgibt. Reichste Stuckdekorationen umrahmen ein hübsches altes, wohl italienisches Altarbild mit der Darstellung der Geburt Christi. Aus krausem Muschel- und Rollwerk treten die Figuren der Maria und des Verkündigungensengels; in den Kartuschen der Decke sind Symbole des Marienkults dargestellt, reizende geschmiedete Kerzenhalter sind besondere kleine Prunkstücke der Ausstattung.

Eine Überraschung wird für viele Besucher des Palastes der obere, zweite Stock sein, der eine Folge von einfachern, aber gerade für Museumszwecke sehr geeigneten Räumen aufweist. Eine Ausnahme macht das kleine Prunkzimmer auf der Westseite. Es gibt allerhand Rätsel auf, die dem flüchtigen Besucher nicht auffallen. Einmal ist hier eine Buffetwand mit dem Wappen des Palasterbauers und seiner ersten Gattin, der Margaretha Hässi von Glarus, eingebaut, welche vor Baubeginn des Hauses starb. Es ist anzunehmen, daß das schöne Stück noch aus dem alten Freulerhause stammt; ebenso wie der in Sandstein gehauene feste Wand-



Stucksaal im 2. Obergeschoß. Im Deckenmedaillon Wappen der Familie Bachmann, erste Hälfte 18. Jahrhundert. Empireofen aus dem Bachmann-Hause an der Letz. In den Nischen Holzstatuen aus der alten Kirche von Näfels.

Au XVIIIe siècle, cette partie de l'hôtel était occupée par les Bachmann dont on aperçoit les armes au médaillon du plafond. Le poêle Louis XVI provient de leur maison de la Letz; statues de l'ancienne église de Naefels.

schränk im ersten Stock. Die Decke fällt durch besonders eigenartige, willkürliche Aufteilung auf, die Wände scheinen aus verschiedenen, ursprünglich nicht für ein und denselben Raum bestimmten Teilen zusammengestückt zu sein. Vom ursprünglichen Ofen des 17. Jahrhunderts stammen noch die Füße und der Antritt der Ofentreppe. Die Bekrönung des Ofensitzes trägt ein etwas beschädigtes Bachmann-Wappen, das wie der Ofen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammt, als der obere Teil des Palastes im Eigentum der Familie Bachmann stand, die mannigfaltig mit den Palast-Freulern verschwägert war.

Der südwestliche Eckraum weist eine schöne Tafeldecke aus der Wende des 17./18. Jahrhunderts auf, sodann ein noch wohlerhaltenes Kamin, dessen Sandstein-Umrahmung die Attribute des heiligen Franziskus trägt.

Die getäfelten Räume nördlich des Ganges sind vom Ölfarbanstrich, welcher Wände und Decken überzog, befreit worden und machen den Eindruck heller und wohnlicher Stuben.



*Bildnis eines unbekanntem Obersten aus der Familie Freuler, möglicherweise des Palasterbauers.
Siehe Wappen.*

Portrait dont l'identité n'est pas assurée. Admirons la qualité de la peinture que l'intelligence du détail rehausse avec adresse.

Die einfachen großen Flure des 2. Stockes wurden wieder mit einer schlichten Holzdecke nach altem Muster aus dem Hause zur Beuge versehen, nachdem ihre Vorgängerin schon 1887 wegen schlechten Zustandes entfernt worden war. Folgen wir der Treppe nach oben, so erreichen wir den mächtigen Dachboden, der durch die großen Zierlukarnen belichtet wird. Der Boden hat einen feuerhemmenden Guß erhalten zum Schutz der reichen Kassettendecken der unteren Stockwerke. Der ganze Dachstuhl erforderte sorgfältige Ergänzungsarbeit, da sämtliche Balken- und Sparrenköpfe sowie die Strebenfüße, früher nur notdürftig geflickt, völlig zu ersetzen waren. Man beachte die schön mit der Bundaxt gehauene Zimmerarbeit, deren kleinste Teile noch hübsche Kantenbearbeitung zeigen.

Die Instandstellung des *Seitenflügels* bildete die erste Etappe der Palastro-
novation, waren doch die meisten Räume desselben vertragsgemäß auf die Dauer von 30 Jahren der Gemeinde Näfels für ihre Büros zur Verfügung zu stellen. Die Zimmer dieses Traktes sind im allgemeinen einfacher gehalten und hätten gerade deshalb für Museumszwecke sich sehr gut geeignet, besonders auch der gewölbte Raum im 1. Stock, in welchem nun die Gemeindeverwaltung untergebracht ist. Es ist die eigentliche ursprüngliche Palastküche, deren Spuren sich unter den späteren Bodenbelägen und unter der Weißelung feststellen ließen. In einem kleinen Raum nebenan führt ein »Fälladen«, der unter spätern Bretterböden verborgen lag, zu einer vergessenen gewölbten Geheimkammer, die wohl zur Bergung von kostbarem Gut bei Kriegzeiten bestimmt war. Ähnliche kleinere versteckte Gelasse haben sich noch weiterhin gefunden.

Im 2. Stock des Seitenflügels befindet sich der Raum, den wir wegen des Wappens an der Decke den Bachmann-Saal getauft haben. Die geweißelten Wände sind in regelmäßigen Abständen durch Halbrundnischen gegliedert, die mit einfachem Ornament des frühen 18. Jahrhunderts bekrönt sind. Das Mittelstück der Decke wird vom Wappen der Familie Bachmann eingenommen. Die aus der alten Kirche von Näfels (vor 1781) stammenden holzgeschnitzten Heiligenfiguren geben dem Raume ein fast kirchliches Gepräge. Er hat seinen Hauptschmuck im schönen Empire-Ofen aus dem Bachmannhause »an der Letz«. Zu erwähnen ist noch das Gewölbe im Erdgeschoß, das in den letzten Jahrzehnten die Anstaltsküche barg, aber nun mit Sicherheit als sog. »Sennhaus« nachgewiesen ist, wo der Ertrag des eigenen Gutsbetriebes verarbeitet und wo auch Kleinvieh geschlachtet wurde.

Hof, Garten und Nebengebäude sind soweit hergestellt, daß sich der ursprüngliche Zustand wieder leicht erkennen läßt. Auf der Straßenseite ist der störende Ladeneinbau des Elektrizitätswerkes Näfels beseitigt und durch den offenen Holz- und Leiternschopf ersetzt worden, dessen alte Gestalt durch sorgfältige Untersuchungen einwandfrei nachgewiesen werden konnte. Die umfangreichen Stallungen sind vom häßlichen Schlauchturm befreit worden und geben nun auch gegen die Straße hin das ursprüngliche Bild. Ein von einer niedrigen Mauer eingefasster engerer Gartenteil ist im Charakter des 18. Jahrhunderts zu einem Ziergarten umgestaltet. Hof und Garten sind im Laufe der Jahrhunderte wiederholt durch Aufschüttung von Material höher gelegt worden. Beim Tieferlegen auf die alten



*Das repräsentative Treppenhaus im 1. Stock. Das Geländer aus gehauenen Sandstein.
La rampe d'escalier: balustrade en molasse ouvragée.*

Schwelhöhen der Hofportale stieß man auf allerhand Fundstücke, wie Teile von Zierbrunnen, steinerne Werkstücke usw. Der endgültigen Lösung harrt nun nur noch der Hofteil gegen die Bahnhofstraße. Sobald die letztere die geplante Korrektur erfährt, soll in Zusammenarbeit damit die äußere Friedmauer zur Gewinnung eines Trottoirs zurückgesetzt und das moderne Waschhaus abgerissen werden.

Auch der Rundgang um das ganze Freulersche Anwesen lohnt sich; die wenigsten kennen die Straßenfront der Stallungen, mit ihren Resten von Bemalung, den alten spätgotischen Türeinfassungen und den beiden Reitsteinen, die allseitige wehrhafte Ummauerung des alten Herrensitzes.



Sandsteinbrüstung der Treppe im 1. Stock. Frauenfigur als Anspielung auf das »sprechende« Wappen der Freuler (Wildfräulein).

Détail de la balustrade au premier étage. La mélusine (Wildfräulein, soit sauvagesse) est un meuble d'armoirie parlante: Freuler venant de Frau ou Fräuli.



*Holzbrüstung des Treppenhauses im 2. Stock mit schwerem Barockmotiv.
A l'étage supérieur, la balustrade de bois est d'une Renaissance plus alourdie.*

So ist nun nach fast einem Jahrzehnt von Vorbereitungen in jahrelanger Arbeit, unterbrochen und gehemmt von Mobilmachung, Kriegs- und Notzeit, die erste Etappe der Aufgabe, welche sich seinerzeit die Freunde des Freulerpalastes stellten, gelöst worden. Es verbleibt nun die zweite Etappe, die Verwirklichung des Heimatmuseums in den wiederhergestellten Räumen. Auch dieser Teil der Aufgabe läßt sich nicht in raschem Anlauf lösen. Wohl besteht als Grundstock die alte Sammlung des Historischen Vereins; doch gilt es, dieselbe zu sichten, das Wesentliche herauszuholen und zu ergänzen und große Lücken zu füllen, um eine vollständige Schau glarnerischer Geschichte und Kultur entstehen zu lassen.

Hans Leuzinger.

Le palais Freuler à Näfels

Gaspard Freuler, anobli par Louis XIII en 1637, était le petit-fils de Gaspard Gallati, de Näfels, le premier Colonel des Gardes suisses du Roi. Et, par son père, il appartenait à une famille qui n'attendit pas les honneurs pour se distinguer: Heini Freuler avait expiré à Saint-Jacques sur la Birse.

En un temps où la tolérance n'était point une vertu répandue, le canton de Glaris avait donné un exemple magnifique: catholiques et réformés y vécurent côte à côte. Tandis qu'une branche des Freuler se ralliait aux idées nouvelles, celle de Näfels resta fidèle à l'ancienne Eglise. Mais les doctrines ont leur répercussion. Tandis que les zwingliens, suivant les principes du réformateur qui condamnait le service mercenaire, se livraient au commerce, à l'industrie, les catholiques patriciens prenaient la carrière des armes et parvenaient à la cour.

Ainsi s'explique la fortune des Gallati et des Freuler. Or, il n'est guère de Suisses qui ne veuillent finir leurs jours au pays natal. Tel fut le cher désir de Gaspard Freuler quand il bâtit en son village ce palais où il fit graver ces mots:

Gaspard Freuler, Chevalier de l'Ordre du Roi,
Colonel d'un régiment de 4000 Confédérés de la Garde,
au service de Sa Majesté le Roi de France et de Navarre,
1646.

Commencée en 1642, la maison ne s'acheva qu'en 1647. Le constructeur put à peine y séjourner; quatre ans plus tard, il succombait à Paris des suites d'une blessure. Ses descendants du moins bénéficièrent de sa munificence: ils occupèrent l'hôtel pendant près de deux cents ans. En 1839, mourait le dernier rejeton mâle de la lignée; la commune de Näfels racheta l'édifice pour y installer une école, un orphelinat, un hôpital des pauvres.



Ausschnitt aus der Stuckdecke der sala terrena, darstellend »die Gerechtigkeit«. Ein Meisterwerk von bezaubernder Anmut.

Cette Justice, dans une encoignure de la Sala terrena, est un chef-d'œuvre de grâce et d'habileté décorative.



Stukkaturen der sala terrena: kartuschenhaltende Genien.

Génies supportant un cartouche (stuc de la Sala terrena).

Il est certain que le somptueux édifice ne pouvait sans dommage satisfaire à ce programme utilitaire. Il est certain, tout autant, que les autorités de Nâfels se refusèrent constamment à en vendre les décorations intérieures: poêles, lambris, plafonds restèrent à leur place. Cette sagesse rendit possibles de fécondes restaurations.

Dès 1889, la Confédération aidant, l'archéologue Rahn commença; quelque cinquante ans plus tard, la Fondation Freuler naissait. Rachetant palais, cour et jardins, elle entreprit de leur restituer la splendeur; en cinq années (de 1937 à 1942), elle y parvint. Que le *Heimatschutz* en soit ici informé, rien de plus juste: sa section glaronnaise d'abord, ses subsides ensuite contribuèrent au succès.

Par ses dimensions, comme par son plan, la demeure sort tout à fait de la tradition locale. On retrouve bien les galeries qui conduisent d'un étage à l'autre, mais l'escalier en colimaçon, appuyé sur une arcature à colonnes, rappelle les plus beaux types du Louis XIII français.



Kinderköpfchen an einem Kamin im 2. Obergeschoß (Sandstein).

En haut: Motif en molasse dure au chambranle d'une cheminée (deuxième étage).

Wappen der Familie von Bachmann im 2. Stock, zirka 1720. Man beachte das angehängte, im Jahre 1719 vom Franzosenkönig dem Grafen Karl-Leonhard von Bachmann verliehene St. Ludwigskreuz.

A droite: Armoiries du comte Charles-Léonard de Bachmann et la croix de St-Louis dont il fut titulaire en 1719. — Les Bachmann furent copropriétaires de l'hôtel au XVIIIe siècle.



De même, et cela va sans dire, la salle d'apparat apportait un faste nouveau. Inspirée d'un italianisme cher à Marie de Médicis, elle occupe le rez-de-chaussée et, par de vastes baies, donne de plain-pied sur les jardins. Conformément d'ailleurs à mainte construction contemporaine, même en France, le Palais accorde son lot à la fantaisie. Les croisées font bon marché de la symétrie, le portail n'ouvre point dans l'axe, à telle enseigne que l'édifice gagne en bonhomie ce qu'il perd en classique austérité. La haute toiture, soutenue par d'admirables chaînes d'angle, s'anime de lucarnes à frontons. Et les portes, l'échauguette, qui de loin ne trouvent pas leur pareil, adoucissent la sévérité des masses.

Le nom de l'architecte? On sait seulement que M^e Jörg Nägeli mourut accidentellement lors de la construction et que le Conseil, après avoir entendu le colonel, autorisa ce dernier, en janvier 1643, à désigner un nouveau maître d'état capable. Au reste, on ignore si Nägeli était du terroir. Un certain Maître Hans Fries, d'Allgäu, qu'on ne confondra pas avec le peintre, son illustre homonyme, a inscrit son nom sur une poutre, mais ce semble avoir été le charpentier d'une couverture en effet magistrale.

A l'intérieur, comme à l'extérieur, se fait sentir l'interpénétration de deux époques: survivances gothiques et apports renaissants; les stucs, attribués à quelque maître tessinois ou lombard, qui tous ne se sont pas conservés (la cheminée monumentale, hélas, en témoigne), suffiraient à retenir les regards si les lambris ne l'emportaient en perfection. Au XVII^e siècle déjà — n'est-ce point remarquable? — on les tenait en haute estime. Le secrétaire lucernois d'une cour arbitrale, J.-K. Balthasar, signalait, dans un rapport de 1682, « ce qu'avaient de précieux les boiseries incrustées et sculptées du Palais ». Bien qu'on ne soit pas mieux renseigné sur leurs auteurs, il est plus facile d'identifier ceux-ci à des artisans régionaux, car écrit encore Balthasar, « il n'est pas possible de trouver sur tout le territoire de la Confédération, d'ébénisterie plus admirable que dans les maisons particulières de ce pays ».

Le premier étage offre quatre salles d'enfilade, somptueusement décorées: les bois étrangers s'allient aux bois autochtones, les tons naturels aux teintes artificielles, les rinceaux aux dispositifs architectoniques qu'ils submergent parfois; les peintures enfin sont le triomphe de la ferronnerie. Il ne fallut pas moins de 50 000 francs de la Fondation Gottfried Keller pour remettre en valeur toutes ces merveilles.

Les poëles subsistants méritaient les plus grandes attentions. Ne provenaient-ils pas des fameux ateliers Pfau de Winterthour? L'un d'eux figure, sur les pilastres, les conditions sociales, de l'empereur au paysan, tandis que des scènes bibliques parsèment les catelles. L'autre, hexagonal, s'orne des neuf Muses et de héros antiques. Au XVIII^e siècle, la grande salle avait attiré l'attention d'un connaisseur. En ses *Tableaux topographiques de la Suisse*, le général baron de Zurlauben décrit « les portraits des capitaines du Régiment des Gardes-Suisses avec leur colonel Gaspard Freuler... qui se regardoit comme leur père » et voulut « être peint à la tête de ses enfans ». Le lieu frappe par le contraste de ses stucs dont la froideur



*Einfache getäfelte Stube im 2. Obergeschoß.
Chambre à lambrissage modeste au deuxième étage.*

se tempère grâce à un plafond où chaque caisson déborde d'une vie luxuriante. Dans la chapelle enfin qu'annonce, du dehors, l'échauguette d'un gothique finissant, l'autel se pare d'une Nativité qui paraît italienne.

Le second étage du Palais est évidemment plus simple, si simple même qu'il convient au mieux aux objets que l'on y placera bientôt. Quant aux jardins, ils sont désormais dégagés. L'on a fait plus encore en remplaçant des magasins d'électricité par des bosquets tels qu'ils étaient jadis, en arrachant d'affreux tuyaux aux toits des écuries, de sorte que le Palais recouvre sa dignité première. Il ne reste plus qu'à transporter les collections de la Société d'histoire. Soigneusement triées, complétées aussi, elles initieront le visiteur au passé glaronnais dans le plus magnifique de ses monuments.

Photos Schönwetter, Glarus.